

# Wenn die Mutter ins Jenseits abhaut

**CASINOTHEATER** Die herzerfrischend lustige Komödie «Exit retour» erfreut das Publikum. Das Stück erweist sich auch als inhaltlich relevant.

Die einzige Gewissheit im Leben ist der Tod. Ihm entgeht niemand. Dieser trostlosen Einsicht kann man nur mit Humor entgegentreten. Auf der Bühne führt das zu einer Komödie. Im Mittelpunkt von «Exit retour» von Katja Früh und Patrick Frey steht der freiwillige Tod im hohen Alter. Der selbst bestimmte oder bestellte Tod bietet dem Autorenduo interessante dramatische Spielmöglichkeiten. Ausserdem starb Katja Frühs Mutter auf genau diese Weise. Die Autorin bringt somit ihre persönlichen Erfahrungen in die Komödie ein.

## Vielschichtige Figuren

Die Mutter im Stück ist eine herrlich herrische, witzig bösertige und eigentlich lebenshungrige Person. Sie ist den anderen Figuren weit überlegen. Katja Früh selbst schreibt zu dieser Figur: «Der trockene Humor der alten Dame und ihre Ehrlichkeit gefallen mir. Aber man muss schon sehen, dass sie eine gewaltige Narzisstin ist und keine Rücksicht auf die Gefühle anderer nimmt.» Die Mutter steuert die Handlung. Der Clou dabei: Sie bleibt immer in ihrem Zimmer versteckt. Auch als sie ihren Sohn Christoph, ihre Tochter Franziska und die Enkelin Nina zu sich bestellt und ihnen ihre unverrückbar Entscheidung mitteilt. Was für ein Schock. Die Gefühle schwanken zwischen Verzweiflung, Wut und sogar Erleichterung. Katja Früh führt das noch weiter: «Eigentlich ist Schuld der richtige Ausdruck, denn wenn sich die Erleichterung eingeschlichen hat, kamen darüber sofort die Schuldgefühle.»

An der nun eingetretenen Situation entwickeln sich die Figuren auf der Bühne. Zugleich wird ihr



Auf die gespielte Trauer folgt die Abrechnung: Andreas Matti, Esther Gensch und Lisa Maria Bärenbold (von links) in «Exit retour».

Caro Gammenthaler

Schauspiel transparent. Schon von allem Anfang lässt Esther Gensch ihre starke Ausstrahlung wirken. Sie ist eine komplex angelegte Figur, verhinderte Schriftstellerin, schreibt nur Reisekataloge. Als Franziska durchschaut sie ihre Mutter, hasst sie und sehnt sich doch nach ihrer Anerkennung. Gensch erweckt diese Figur voll zum Leben. «Beim Schreiben der Figur floss vieles ein, das ich früher so erlebt habe», kommentiert Katja Früh.

Eine gleichwertige Leistung gelingt Andreas Matti. Dies, obwohl er ein wenig Zeit braucht, bis der weinerliche, entscheidungs-schwache Sohn seine Wirkung voll entfaltet. Neben diesen beiden Darstellern bleibt Lisa Maria Bärenbold als Enkelin etwas im

Schatten. Von seinem urkomischen Anfang aus erreicht die Komödie bald abstruse und vom Publikum laut belachte Höhepunkte. Nur schon der Auftritt von Patrick Frey erntet Applaus. Er ist der Sterbehelfer, schmierig und peinlich. Als die Mutter befiehlt, dass auch ihr Pudeln Bruno «mitgeht» (sagt der Sterbehelfer), beziehungsweise vorangeht, kommt es zum Eklat. Franziska soll den Hund ins Jenseits befördern und damit der Mutter beweisen, dass sie endlich etwas in ihrem Leben zustande bringt. Stattdessen bricht sie vor Überforderung zusammen. Das wirkt echt.

## Zum Schluss die Wahrheit

Spätestens an diesem Punkt merkt man, dass es dem Autoren-

duo um mehr geht als nur darum, das Publikum zum Lachen zu bringen. Auch wenn der Tod der alten Dame erneut urkomisch eingeführt wird. Der Sterbehelfer füllt zwei Becher, einen mit dem Todestrank. Natürlich werden die Becher verwechselt, und haarscharf schrammen die Akteure an der Katastrophe vorbei.

Kurz vor der Pause ist es dann vollbracht. Die Grossmutter ist friedlich entschlafen. Wirklich? Ein Verdacht kommt auf. Leider lässt das Stück an dieser Stelle die brennende Frage nicht in der Luft hängen, sondern erklärt, was los ist.

Trotzdem ist das Ende fulminant. Die Abdankung ist der letzte Akt. Grossartig, wie die Angehörigen die Trauer spielen,

schweigend, auf einer Kirchenbank. Dann rechnen sie mit ihrer Mutter oder Grossmutter ab. Hier verlässt «Exit retour» die Komödie. Die Konflikte in der Familie werden benannt, hart und wahr.

Vor allem aber fragt das Stück danach, ob ein Mensch wirklich einfach so, aus eigenem Willen, die Welt und seine Angehörigen verlassen kann. Katja Früh und Patrick Frey ist mit «Exit retour» etwas Grossartiges gelungen. Mit einer frischen Komödie sensibilisieren sie das Publikum für eine ernst zu nehmende Lebensfrage.

Christian Felix

«Exit retour»: Casinotheater Winterthur, bis 8. Juli. Mi–Sa 20 Uhr, So 17 Uhr.

## Frei fliessende Energie

**STADTHAUS** Der Pianist Kit Armstrong und das Musikkollegium unter Mario Venzago brachten Beethoven zum Leuchten.

War das nun die klassische Interpretation, die er angekündigt hatte («Landbote» vom 14. 6.)? Oder eher eine intuitive Sichtweise, die seiner momentanen Stimmung entsprach? So oder so – Kit Armstrongs Deutung des dritten Klavierkonzerts von Beethoven war nicht nur höchst transparent, sondern auch sehr fantasievoll und lebendig und von einem starken inneren Feuer getrieben: Ein Gestaltungswille war hier spürbar, der nicht originell sein wollte, sondern sich ganz in den Dienst des Werks stellte. In diesem Sinn war das alles sehr authentisch, ob man es nun klassisch oder romantisch nennen will.

Und mit der äussersten Präzision und atemberaubenden Beweglichkeit, über die dieses Ausnahmetalent mit grösster Leichtigkeit verfügt, war das musikalische Material von den grossen Bögen bis hinunter zu jedem einzelnen Ton so deutlich wahrnehmbar, wie man es bei diesem Werk selten zu hören bekommt.

Der bescheidene, 25-jährige amerikanische Pianist mit dem phänomenalen Gedächtnis, der sich im Gespräch als sehr reflektiert erwies, gastierte bereits vor acht Jahren in Winterthur; in der kommenden Saison wird er als Artist-in-Resonance mehrfach zu hören sein.



Ausnahmetalent: Kit Armstrong. *vg*

## Ständig im Dialog

Dass die Aufführung am Mittwoch und Donnerstag – auf die erste bezieht sich dieser Bericht – so gut gelang, ist aber auch das Verdienst des Musikkollegiums mit seinem Konzertmeister Roberto González Monjas und dem Gastdirigenten Mario Venzago. In diesem Dreieck war ein ständiger Dialog im Gang, in dem die Energie frei hin und her fliessen konnte. Venzago liess das Orchester mit vollem, aber trockenem Ton agieren, und das passte ausgezeichnet zu Armstrongs brillanter Spielweise, die die Struktur betonte und das Werk von innen heraus zum Leuchten brachte. Nicht jede Standing Ovation mag berechtigt sein, diese aber, im nahezu ausverkauften Saal, war es voll und ganz.

In derselben Stimmung wie dann beim Klavierkonzert brachte Venzago mit dem Orchester auch in der eingangs gespielten «Leonoren»-Ouvertüre Nr. 2 von Beethoven deren Dramatik auf den Punkt, in natürlicher Aussage, die ohne schweres Pathos zu ihrer Bedeutung findet. In schönster Weise wurden hier in den zurückgenommenen Momenten die Räume geöffnet für die dann immer energischer ausgreifenden Bewegungen und dazwischen die kleinen, jubelnden Bläser-«Fanfaren» in die Weite geschickt.

Nach der Pause folgte Schumanns Sinfonie Nr. 1, für die sich der Komponist Beethovens «Fünfte» zum Vorbild genommen hatte. So schloss sich der Bogen eines stimmigen Konzertprogramms. *dwo*

# Schnapsideen

**SOMMERTHEATER** Es darf wieder gelacht werden: Mit der Komödie «Ich weiss von nichts» ist das Sommertheater am Mittwoch fulminant in die neue Saison gestartet.

Ein Bundesrat wird entführt und das Publikum lacht sich schlapp. Das ist nicht geschmacklos, denn dahinter stecken keine kriminellen Energien, sondern das Menschlich-Allzumenschliche. Um nicht zu sagen: ein Bubenstreich. Ausserdem liefert diese Ausgangslage natürlich eine Steilvorlage für wahre Pointensalven über Ehrlichkeit und Lüge (sogenannte «alternative Fakten»), über Politik und Politiker.

Doch schön der Reihe nach: Leo Lustenberger (Philippe Roussel) wird zum Staatsanwalt des Jahres gewählt, was er anlässlich der Preisverleihung zusammen mit seinem Berufskollegen und Freund Valentin Knapp (Fabian Goedecke) derart kräftig feiert, dass die beiden am anderen Morgen völlig verkatert, mit totalem Filmriss und noch in Ausgangskleidung in Leos Wohnung erwachen. «Nie wieder Alkohol!», schwört sich Valentin. Leo hingegen sieht es nicht so eng: Er wolle künftig nur noch an Tagen trinken, die mit einem g aufzuführen. Sowie am Mittwoch... Damit ist der humoristische Duktus dieser Komödie schon nach wenigen Sätzen klar. Doch es kommt noch

besser: Mitten in der Katerstimmung tritt Hauptkommissar Hugo Pölsterli (Urs Bosshardt) auf den Plan: Bundesrat Otto Dupont (Christof Oswald), der bei der Preisverleihung die Laudatio gehalten hatte, wird seit dem Anlass vermisst. Und der Kommissar nimmt seine Ermittlungen bei denjenigen auf, die ihn zuletzt gesehen haben...

## Spannung und witzige Dialoge

Aber was für Ermittlungen! Pölsterli ist linkisch, ja total durchgeknallt: Sein Diensthund Fido existiert nur in seiner Vorstellung, er hat Wortfindungsstörungen und steht auf Kriegsfuss mit Redewendungen, die er regelmässig verpatzt («Vorsicht ist die Mutter ... im Porzellanladen»). Doch zurück zu Fido: Ausgerechnet nachdem der Hund sein (imaginäres) Geschäft in Leos Garten verrichtet hat, kommt die ganze Sache ins Rollen. Weitere Details seien an dieser Stelle aber nicht verraten.

Dass das Stück seinen Plot bereits in den ersten zehn Minuten klarmacht, schmälert das Vergnügen keineswegs. Ganz im Gegenteil: Gerade die retrospektiven Enthüllungen, das Auftauchen immer neuer Erinnerungen an die vergangene Nacht, die spontanen Verwirrungen, Verwicklungen, Vertuschungsmanöver, die sich daraus ergeben, sor-

gen für Spannung und Amüsement – und für schlagfertige, witzige Dialoge. Zudem ist «Ich weiss von nichts» auch von seiner aktuellen, Schweiz-bezogenen Thematik her mal etwas anderes:

Man erkennt darin den journalistischen Hintergrund des Autors Dani von Wattenwyl, der Nachrichtenmoderator bei Telebasel ist und eine eigene Talkshow führte. Wie immer stellt das Ko-

mödiantische hohe Ansprüche an die Darstellenden (sowie an die Regie von Hartmut Ostrovsky): Das Timing muss perfekt stimmen. Was drei männliche Hauptrollen ebenso gut bewältigen wie ihr Gegenpol, der schräge Kommissar: So neben den Schuhen und aus der Welt gefallen zu wirken, das muss man erst einmal schaffen – Columbo und Clouseau lassen grüssen!

## Ramona Fattinis gelungener Einstieg als Rotlichtdame

Im weiteren Verlauf der Handlung sorgen die Damen – Ehefrau Lilly Lustenberger (Susanne Huber) sowie Olga Toutschmihonichosa (Ramona Fattini, die damit am Sommertheater ihren brillanten Einstieg gibt) – für zusätzlichen Pfeffer. Erstere durch resolute Auftreten, Letztere als Rotlichtdame aus dem Club Wildes Kätzchen optisch sowie mit ihrem russischen Akzent.

Was wiederum das Verdienst von Kostümbildnerin Verena Rüegg ist, die noch für weitere schrille Auftritte im Dekor von Rolf Kunze sorgt. Und wer wissen will, was denn «da für ein Ding im Bad hängt», muss sich das Stück schon selber anschauen gehen. Es lohnt sich. *Alex Hoster*

«Ich weiss von nichts»: Bis 5. Juli. Sommertheater, Stadthausstr. 8a. Mo/Di/Mi/Fr 20 Uhr, Sa 19.30 Uhr, So 17 Uhr.



Überraschung im Putzschrank: Olga aus dem «Wilden Kätzchen». *Beat Märki*